

UNI KUNST KULTUR

SOSE 2011

AKTUELL

- 04 | WETTBEWERB „UNIFOTOGRAFIN“
- 05 | KATALOG „TEMPUS CAMPUS“
- 06 | AM-ERKER-PREIS KURZGESCHICHTEN 2010 – „NEUE WÄNDE“
- 09 | NEUBAU DER BARACKE AN DER SCHARNHORSTSTRASSE
- 10 | OPEN-HOUSE TAGE IM SPEICHER II
- 11 | PROJEKT „KUNST UND WISSENSCHAFT“
- 12 | „VIDEOTOPIA“ – DER VIDEOWETTBEWERB 2011
- 14 | 5 FRAGEN AN ... KOLJA STEINRÖTTER
- 16 | „NEUE WÄNDE“ – KOMMENTARE VON DR. URSULA FRANKE
UND KLAUS BAUMEISTER

PORTRAIT

- 24 | AUSSTELLUNGSHALLE ZEITGENÖSSISCHE KUNST MÜNSTER

PORTRAIT

- 29 | „PERC UP“ – TRIO AM TISCH
- 31 | DIE RÜCKKEHR DER MENSCHLICHEN MASCHINEN –
MÜNSTERANER OFFSPACE IM SALON KREUZBERG
- 36 | „AUF DER JAGD NACH SICH SELBER“
- 38 | ILLUSTRATION VON PARASTU KARIMI
- 42 | „JAUCHZET, FROHLOCKET“ – DIE STUDENTENKANTOREI

KULTURATLAS

AB SEITE 45 |
KULTURATLAS
DER WWU MÜNSTER

Hinweis: In den Beiträgen dieses
Heftes wird in der Regel die
feminine Form verwendet. Sie
schließt die maskuline ein.

UniKunstKultur wird gefördert von:

PROVINZIAL

Kulturstiftung der
Westfälischen
Provinzial Versicherung

VORWORT DER REKTORIN



Prof. Dr. Ursula Nelles
FOTO: WWU / PETER GREWER

Liebe Kulturfreundinnen und Kulturfreunde!

Die meisten Gäste unseres diesjährigen Neujahrsempfangs staunten bei einer der musikalischen Darstellungen nicht schlecht:

Drei junge Musikstudenten bauten jeweils drei hölzerne Tische vor sich auf, positionierten jeweils drei kleine Notenhefte ordentlich an der oberen Tischkante und begannen rhythmisch mit ihren Fingern auf der unteren Tischkante zu trommeln. Das Ensemble „Perc-Up“-Trio hatte bereits die Besucherinnen und Besucher des studentischen Kulturfestivals „Neue Wände“ im Oktober 2010 mit dem Stück „Musique de table“ (dt. „Tischmusik“) des belgischen Choreographen Thierry de Mey fasziniert. Und genauso waren auch die Rückmeldungen im Laufe des Abends: es gab angeregte Diskussionen über die ungewöhnliche Darbietung der Studierenden. Aber machen Sie sich selbst ein Bild: diese Ausgabe von **Uni-**

KunstKultur bietet Ihnen ein Portrait der drei Künstler und ihrer Arbeit. Das Jahr 2011 begann zudem mit einer beinahe schon symbolträchtigen Baumaßnahme. Der kleine Containerbau in der Scharnhorststraße 100 – unter den Studierenden auch liebevoll „Baracke“ genannt – hatte aufgrund ungeklärter Anspruchsverhältnisse und eines im Baujargon „abgängigen“ Zustands sowohl das Rektorat als auch Generationen von AStA-Vorsitzenden jahrelang beschäftigt. Im letzten Jahr konnte im März eine eindeutige Regelung gefunden werden. Der „Baracke“ ist es nun Anfang 2011 letztendlich doch an den Kragen gegangen – allerdings nur, um Platz für ein kleines Ersatzgebäude zu schaffen, welches zukünftig der Verfassten Studierendenschaft als zusätzlicher Raum für Gremienarbeit und studentische Kulturveranstaltungen zur Verfügung gestellt wird. In diesem Heft können Sie sich über den aktuellen Stand informieren.

Ich freue mich, dass die neue Ausgabe von **UniKunstKultur** Sie erreicht hat und kann Ihnen diese nur wärmstens an Herz legen.

Allen, die dieses Heft erstellt und durch materielle wie immaterielle Beiträge bereichert haben, danke ich herzlich.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen und hoffe, dass die Lektüre Ihr kulturelles Interesse weckt!

Ihre

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'Nelles'.

Prof. Dr. Ursula Nelles
Rektorin der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

ZUR EINFÜHRUNG

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

wir freuen uns, dass Sie pünktlich zu Beginn des Sommersemesters 2011 eine neue Ausgabe von **UniKunstKultur** in den Händen halten können.

In diesem Heft finden Sie sowohl ein besonders vielfältiges Programm für das Sommersemester 2011 als auch, wie immer, unseren aktuellen und sehr umfangreichen Kulturatlas.

In der Rubrik „Aktuelles“ steht allem voran die Ausschreibung von zwei Wettbewerben: Der Universitätsausschuss für Kunst und Kultur schreibt in diesem Jahr den Kurzfilmwettbewerb „videotopia“ aus. Teilnehmen können alle interessierten Mitglieder und Angehörigen der WWU oder anderer münsterscher Hochschulen. Nachdem im Jahr 2009 die erste Unifotografin Julia Holtkötter gekürt wurde, die ihr Projekt im November 2010 mit der Ausstellung „TEMPUS CAMPUS“ präsentierte, suchen wir nun zum zweiten Mal nach Nachwuchsfotografinnen oder -fotografen, die einen eigenen dokumentarisch-künstlerischen Blick auf die Universität Münster werfen. Die Ausschreibung finden Sie auf Seite 4.

Unsere „5 Fragen an...“ über Kunst und Kultur beantwortet in dieser Ausgabe der Junggalerist Kolja Steinrötter. Neben der Vorstellung der „Musique de Table“ der Tischmusikergruppe „Perc Up“ finden Sie ein Interview mit Dr. Gail B. Kirkpatrick, der Leiterin der Ausstellungshalle Zeitgenössische Kunst Münster (AZKM) im Speicher II am Hafen. Außer-

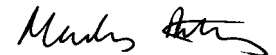
dem stellen wir mit dem „Salon Kreuzberg“ einen Ausstellungsraum vor, der sich nicht in Berlin, sondern mitten im münsterschen Kreuzviertel befindet und aus einer Initiative von Studierenden der FH Design heraus entstanden ist.

In Anschluss an das Studentische Kulturfestival „Neue Wände“, das im Oktober 2010 stattgefunden hat, haben wir den Initiator des Festivals, Klaus Baumeister, sowie Dr. Ursula Franke, Ehrenmitglied des Universitätsausschusses für Kunst und Kultur, gewinnen können, die das Ereignis rückblickend aus verschiedenen Perspektiven resümieren.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen von **UniKunstKultur** und ein sonniges, warmes und kreatives Sommersemester.



Reinhard Hoeps



Markus Bertling

WETTBEWERB „UNIFOTOGRAFIN“

Der Universitätsausschuss für Kunst und Kultur der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster schreibt zum zweiten Mal den Wettbewerb „Unifotografin“ aus. Alle zwei Jahre erarbeitet die Unifotografin/der Unifotograf im Laufe eines Jahres eine Bilderreihe, die eine dokumentarisch-künstlerische Position zum Erscheinungsbild der Universität Münster im beginnenden 21. Jahrhundert bezieht.

Die fotografischen Arbeiten werden in einer Ausstellung der Öffentlichkeit vorgestellt. Dadurch wird den Universitätsangehörigen und den interessierten Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Münster die Möglichkeit eröffnet, das eigene Bild von der Universität zu überprüfen.

Zur Teilnahme am Wettbewerb werden hiermit eingeladen:

Nachwuchsfotografinnen und Nachwuchsfotografen, die ein einschlägiges Fach studieren oder deren Studienabschluss nicht länger als zwei Jahre zurückliegt.

Auszubildende im Fotografenhandwerk oder Gesellen, deren Prüfung nicht länger als zwei Jahre zurückliegt.

Interessierte bewerben sich um die Position der Unifotografin/ des Unifotografen durch Vorlage einer kurz gefassten Skizze des beruflichen Werdegangs und einer Mappe, die mindestens zwei Fotoserien zu unterschiedlichen Themen enthält. Die Unterlagen,

die nach Abschluss des Wettbewerbs wieder zurückgeschickt werden, sind bis spätestens 15.06.2011 (Poststempel) zu senden an:

Kulturbüro der WWU
„Unifotografin“
Robert-Koch-Straße 29
48149 Münster.

Die Mitglieder der Jury werden vom Universitätsausschuss für Kunst und Kultur berufen. Diese Jury wählt aus der Zahl der Einsendungen drei Kandidatinnen und/oder Kandidaten aus und lädt sie zu einem Kolloquium in Münster ein. Nach dem Gespräch bestimmt die Jury die Unifotografin/den Unifotografen. Von ihr/ ihm werden etwa 50 reproduzierbare Vorlagen erwartet, schwarz-weiß oder farbig, in der Größe 18 x 24 cm, die bis zu einer Größe von 70 x 100 cm, bei quadratischen Formaten bis zu einer Größe von 60 x 60 cm, vergrößerbar sein müssen. Abweichungen von diesen Vorgaben werden im Vorfeld abgesprochen und schriftlich festgehalten.

Das Urheberrecht an den Fotos bleibt bei der Fotografin bzw. dem Fotografen. Die Universität Münster erhält das unbeschränkte, übertragbare Nutzungsrecht einschließlich künftiger Nutzungsarten der Bilder. Die Fotografien können von der Universität zu nichtkommerziellen Zwecken kostenlos veröffentlicht sowie für alle mit dem Wettbewerb im Zusammenhang stehenden Veröf-

fentlichungen und Publikationen genutzt werden. Über eine kommerzielle Nutzung der Fotos ist eine gesonderte Vereinbarung zu treffen. Die Exponate der Ausstellung verbleiben im Besitz der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Das Preisgeld für die Unifotografin / den Unifotografen beträgt 5.000,- € zzgl. der Kosten für die Erstellung der Fotoabzüge für die Ausstellung. Das Preisgeld wird in zwei Teilen ausgehändigt: Eine Hälfte bei der Ernennung und die andere Hälfte bei der Eröffnung der Ausstellung der Fotografien.

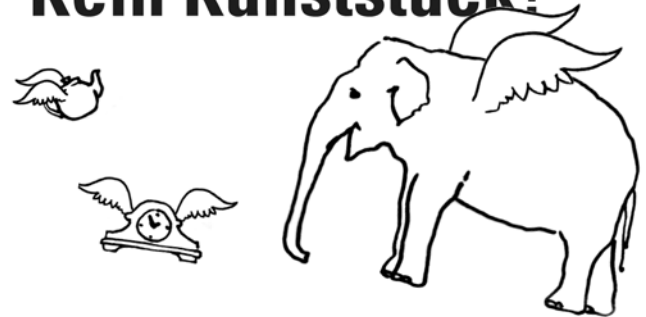
Zu den obigen Rahmenbedingungen wird ein Vertrag gefertigt, der von der Fotografin bzw. dem Fotografen und dem Vorsitzenden des Universitätsausschusses für Kunst und Kultur unterzeichnet wird.

KATALOG TEMPUS CAMPUS

Der Katalog zur Ausstellung „TEMPUS CAMPUS“ der Unifotografin Julia Holtkötter kann für 15 € im Kulturbüro erworben werden (bei Postversand zzgl. Versandkosten).

Kulturbüro
Robert-Koch-Straße 29
48149 Münster
0251-8332860
kultur@uni-muenster.de
www.uni-muenster.de/KuK

Kein Kunststück!



Vom Studenten-Poster zum Picasso ist's ein langer Weg. Auch für Ihren Hausrat. Zumindest dessen Zwischenstopps überlassen Sie doch einfach uns: Wir bringen Ihre Schätze problemlos ans Ziel oder lagern sie sicher ein, wenn Ihnen der Platz fehlt.

LAARMANN
MÖBELSPEDITION

LÄGERHAUS
LAARMANN

LAARMANN | Drensteinfurtweg 31 | 48163 Münster |
Tel. 02 51-41 76 80 | info@laarmann.de | www.umzug.net

AM-ERKER-PREIS FÜR KURZGESCHICHTEN 2010 – „NEUE WÄNDE“

„Sie streichen die Zimmerdecke blau und stellen sich vor, sie wären im Freien. Sie atmen die neue Luft ein, bis kein Atom mehr in ihre Lungenflügel passt, bis sie völlig aufgebläht sind und lassen sich dann vom Stoß ihres Ausatmens auf den Rücken fallen. So liegen sie da, die beiden jungen Frauen, in ihrem kleinen Zimmer unter dem blauen Endlos.“ (Mertenskötter)

So beginnt eine der preisgekrönten Kurzgeschichten des Literaturwettbewerbs zum Thema „Neue Wände“. Kerstin Mertenskötter gibt in der Erzählung „Worum es geht“ Einblick in die Lebenswelt zweier junger Frauen. Auch in der prämierten Kurzgeschichte „Schneckenstoffs“ von Maike Frie geht es um menschliche Abgründe, psychische Ausnahmezustände und den Versuch der Aussöhnung mit ihnen.

„Jelenas Lächeln quält mich, denn wenn sie lächelt, lebt manchmal etwas in mir auf: Schneckenhäusermuster, endlos scheinende Wirbel, Ineinanderverschlungensein, Rundungen, die beinahe perfekte Konstruktion, individuelle Fehler. Das war ich, Maurer, doch neue Wände entstehen nur noch in meinem Kopf. Sie tragen nichts mehr, sie sind nur noch Zäune, die mich selbst in mir außen vor lassen.“ (Frie)

Die münstersche Literaturzeitschrift Am Erker und der Universitätsausschuss für Kunst und Kultur der WWU schrieben im April 2010 den Kurzgeschichtenwettbewerb aus. Gesucht wurden Prosatexte, die das Thema „Neue Wände“ in einer faszinierenden

Art und Weise ausloten. Das Thema des Wettbewerbs orientierte sich am Motto des studentischen Kulturfestivals 2010, das am 30. und 31. Oktober in den Städtischen Bühnen stattfand. Am Wettbewerb beteiligen konnten sich Autorinnen, die Angehörige der WWU oder einer anderen münsterschen Hochschule sind. Die Jurymitglieder Joachim Feldmann (Herausgeber, Redaktion Am Erker), Anja Binanzer (Redaktionsassistentin Am Erker), Dr. Ortwin Lämke (Germanistisches Institut, Abteilung Neuere Deutsche Literatur, Leiter der Studiobühne, Centrum für Rhetorik), Ina Brauckhoff (ehemalige Preisträgerin, Schreib- und Lesezentrum am Germanistischen Institut), Stefan Tetzlaff (ehemaliger Preisträger) und Dr. Ursula Franke (Philosophin, Ehrenmitglied im Universitätsausschuss für Kunst und Kultur der WWU) diskutierten die 37 eingesandten Texte und entschieden, dass zwei Geschichten gleichermaßen prämiert werden sollten. So wurde das Preisgeld von 1000 € zu jeweils 500 € an die Autorinnen vergeben. Die preisgekrönten Texte wurden in der Zeitschrift Am Erker (Ausgabe Nr. 61) veröffentlicht und in einer öffentlichen Lesung auf dem Festival „Neue Wände“ vorgestellt.

Kerstin Mertenskötters Geschichte wurde aufgrund ihrer pointierten Erzählweise ausgewählt, berichtet Dr. Ortwin Lämke: „Worum es geht“ – das war ja die zentrale Aufgabe im Wettbewerb – ist eine echte Kurzgeschichte. Auf wenigen Seiten werden Kindheit, Ausbildung, psychische Krise und ein Neuanfang im Leben der Protagonistin erzählt. Kerstin Mertenskötter benötigt nur einige Szenen, um all dies packend aus der Perspektive ihrer



Die Preisverleihung am 31.10.10 im Stadttheater. Von links nach rechts: Maike Frie, Ina Brauckhoff, Ortwin Lämke, Anja Binanzer, Kerstin Mertenskötter.

FOTOGRAF: MICHAEL KOFORT

Figur Johanna zu entfalten. Der Leser wird in Johannas Blick und Denken hineingezogen, weil sie sinnliche Erfahrungen aufruft, die er nachvollziehen kann, so zum Beispiel die Weichheit des Fells eines Golden Retrievers beim Hineingreifen oder das Gefühl im Bauch eines Kindes, wenn die Schaukel ganz oben ist. Kirsten Mertenskötter weiß solche Erfahrungen in eine genaue Sprache zu fassen und metaphorisch aufzuladen. Und ihr Text bewegt sich abseits aller Klischees. Die ‚Frau vom Amt, die so angenehm nach Bergamotte riecht‘ etwa ist eine Figur, über die man kaum etwas erfährt, über die aber alles gesagt wird.“

„Und die beiden jungen Frauen hocken auf dem Teppich unter ihrem eigenen Himmel und pusten sich gegenseitig in die Haare und stellen sich vor, sie fahren Achterbahn. Sie lassen den Fahrtwind durch ihr Haar brausen, bis ihr Kopf zu kribbeln beginnt, Johanna kann das Rattern der Wagons in ihrem Magen spüren, ihre Ohren rauschen, die Geschwindigkeit, ihr Herz flimmert. Als sie sich von ihrem Schwindel erholen, fühlt Johanna so wenig Nichts, dass sie weiß, sie kann es packen. An manchen Stellen ist das Blau wässrig-blass, die Struktur der Raufasertapete macht ihren Himmel uneben. Und sie beschließen schnell noch einmal überzustreichen, bevor die alte Farbe wieder durchkommt. Und genau darum geht es.“ (Mertenskötter)

Maike Fries Erzählung überzeugte die Jury durch den poetischen Umgang mit Sprache, so Dr. Ortwin Lämke: „Die Jury hat sich für die Kurzgeschichte von Maike Frie entschieden, weil sie die Leser

ebenfalls in eine ungewohnte Perspektive hineinzieht, hier das Denken eines alten, pflegebedürftigen Maurers, der – körperlich gebrechlich – bereits unter Ausfallerscheinungen leidet. Von diesem ehemals belächelten ‚sanften Grobian mit den riesigen Pranken‘ erfährt man, was ihm durch den Kopf geht, während Pflegekraft Jelena ihm die Nägel schneidet und ihn rasiert. Eine wirklich poetische Idee stellt das Schneckenhaus dar, das er in Händen hält und das auch in seinen haptischen Merkmalen sehr genau beschrieben wird. Dieser ‚Schneckenstoff‘ charakterisiert nämlich den zwischen Härte, Ungeduld mit sich selbst und Sympathie für Elena schwankenden Protagonisten sehr treffend.“

„Schneckenstoff. Sie sind so langsam und kommen doch ans Ziel. Vergängliche Kalkskulpturen. Sie sind sich ihrer nicht bewusst und erschaffen doch Meisterwerke. Das habe ich immer bewundert. Auch ich wollte nie mit dem Kopf durch die Wand. Vielleicht, weil ich den Wert solider Arbeit kannte: Ausdauer, Fleiß, Präzision. Die winzigen Steine, die feinen Strukturen, das Ganze erahnen, etwas zusammenfügen, Dinge verbinden. Stein auf Stein, immer wieder. Wasser, Mörtel, Kelle.“ (Frie)

Nachzulesen sind die prämierten Kurzgeschichten des Literaturwettbewerbs auf der Website:
http://www.am-erker.de/preis_10.php

|DN

NEUBAU DER BARACKE AN DER SCHARNHORSTSTRASSE AM AASEE



Die alte Baracke am Aasee
FOTO: KATJA KOTTMANN

Nach jahrelangen Diskussionen wurden die Abrissarbeiten an der Baracke (siehe auch **UniKunstKultur**, SoSe2008, S. 6ff.), dem Flachdach-Gebäude am Aasee (Scharnhorststraße 100), zu Beginn des neuen Jahres 2011 aufgenommen.

Insbesondere die Fachschaften Soziologie und Politik nutzten das Gebäude. Nicht zuletzt ist die Baracke bekannt für außerge-

wöhnliche alternative Veranstaltungen, wie etwa von Konzerten noch nicht bekannter Künstler.

Im Interview erklärt die AStA-Vorsitzende der WWU, Clarissa Stahmann, dass vor allem bauliche Mängel und die hohe Miete für das Gebäude Gründe für den Abriss sind. Auf die Baracke müssen Fachschaft und Besucherinnen jedoch auch in Zukunft

nicht verzichten: An gleicher Stelle wird ein Neubau entstehen. „Wann die neue Baracke fertig sein soll, ist noch nicht genau klar“, sagt die AStA-Vorsitzende. Verantwortlich für das Gebäude wird zukünftig der AStA sein. „Wir haben eine Überlassungsvereinbarung mit dem Rektorat getroffen“, so Stahmann.

Das Gebäude soll weiterhin den Fachschaften zur Verfügung stehen. Auch jungen Künstlerinnen soll die neue Baracke laut der AStA-Vorsitzenden wie gewohnt eine Bühne bieten: „Es ist uns wichtig, Nischenkultur zu fördern. Musik, Lesungen – wir wollen weiterhin ein alternatives Programm ermöglichen.“ IJT

Vielen Dank an Clarissa Stahmann für das Interview!

Informationen zur Baracke:

<http://barackemuenster.wordpress.com>



Aegidiistr. 12, 48134 Münster
Tel.: 0251/44926 Fax: 54497

mail: rosta.buchladen@muenster.net
www.rosta-online.de

Die Alternative in Münster für jede Art von Literatur

- ErzählerInnen aus aller Welt
- Kulturwissenschaften und Sozialwissenschaften
- aktuelle politische und philosophische Diskussion
- Besorgung aller lieferbaren Bücher

OPEN-HOUSE TAGE IM SPEICHER II

Vom 06. bis zum 08. Mai 2011 öffnen die Künstlerinnen des Atelierhauses Speicher II die Türen ihrer Studios und laden ein, die zeitgenössische Kunstszene am Hafen näher kennen zu lernen.

Von Fotografie und Malerei über Bildhauerei und Performance bis hin zu Installation und Video sind sämtliche Kunstsparten und Crossoverprojekte vertreten.

Seit 2004 finden im Speicher II Kunstschaaffende aus verschiedenen Bereichen in 32 Ateliers auf vier Etagen ideale Arbeitsbedingungen vor. Unter demselben Dach zeigt die Ausstellungshalle Zeitgenössische Kunst Münster (AZKM) in der fünften Etage aktuelle Tendenzen zeitgenössischer Kunst (nähere Informationen im Artikel zur AZKM auf Seite 24).

Geöffnet sind die Ateliers zu folgenden Zeiten:

Freitag, den 06. Mai 19-22 Uhr
Samstag, den 07. Mai 16-22 Uhr
Sonntag, den 08. Mai 14-18 Uhr

Adresse:
Atelierhaus Speicher II,
Hafenweg 28,
48155 Münster

PROJEKT „KUNST UND WISSENSCHAFT“

Ein Forum für künstlerischen und wissenschaftlichen Austausch in der Stadthausgalerie Münster:

Für den Herbst 2011 planen der Universitätsausschuss für Kunst und Kultur mit dem Team des Kulturbüros der WWU und das Kulturamt der Stadt Münster ein Projekt an der Schnittstelle von Kunst und Wissenschaft, in dessen Fokus interdisziplinäre künstlerische Prozesse stehen. Im Rahmen eines kulturellen Forums sollen ein Workshop, eine Ausstellung, Vorträge und Diskussionsrunden stattfinden, in denen die Beziehung von Kunst und Wissenschaft beleuchtet werden. Studierende der WWU, Münsteraner Bürgerinnen, Kunst- und Kulturschaffende sowie Wissenschaftlerinnen sind hierbei eingeladen, Einblicke in interdisziplinäre Kunstprojekte zu erhalten und diese mit zu gestalten.

Der thematische Schwerpunkt liegt im Bereich „Ich: Identität und Fiktion“.

Das Projekt wird innerhalb von drei Wochen, vom 17.10. bis 06.11.2011, in den Räumlichkeiten der Stadthausgalerie Münster im Rathausinnenhof stattfinden.

Die Stadthausgalerie ist hierbei nicht nur der Ausstellungs-, sondern gleichzeitig auch der Arbeitsraum für die Teilnehmerinnen des Projektes: In der ersten Woche findet die Erarbeitungs- und Workshopphase statt. Während dieses Zeitraums arbeiten jeweils fünf Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen gemeinsam an einer Fragestellung, die Fiktions- und Authentizitäts-Aspekte der Identität beleuchtet.

Hierbei werden Techniken, Methoden, Formsprachen und Grenzbeziehungen ausgetauscht, geprüft, verworfen, neu verknüpft. Die

in diesem Prozess entstehenden Skizzen, Aktionen, Feldforschungen und künstlerischen Arbeiten werden in einem öffentlichen Programm präsentiert, welches die folgenden zwei Wochen andauert.

Als Ergänzung und Form der Reflexion soll ein Rahmenprogramm entstehen, welches Raum für Diskussionen schafft; beispielsweise sollen Lesungen und Vorträge zu dem Themenfeld der Veranstaltung stattfinden. Des Weiteren werden Filmvorführungen, Performances sowie musikalische Interventionen ein essentieller Bestandteil des Forums sein.

Der Workshop, die Ausstellung und das Rahmenprogramm werden prozesshaft weitergeführt; das Projekt wächst während des Präsentationszeitraums weiter und ist jederzeit veränderbar. Das Programm des Workshops wird gemeinsam mit den teilnehmenden Künstlerinnen, Wissenschaftlerinnen, dem Kulturamt Münster und dem Team des Kulturbüros entwickelt. Aus dem Bereich der bildenden Kunst wirken die fünf Studierenden und Absolventinnen der Kunstakademie Münster Maria Gerdwiler, René Haustein, Inga Krüger, Friederike Nemitz und Gisa Pantel mit.

Innerhalb des Projektes soll vor allem eine kreative und kritische Befragung künstlerischer und wissenschaftlicher Methoden und Resultate initiiert werden. Die Arbeit innerhalb dieses Projekts ist nicht auf abfragbare Ergebnisse angelegt, sondern auf die kreative Entwicklung frei denkbarer Modelle. Die gegenseitige Verbindung der beiden Kulturtechniken Kunst und Wissenschaft ist Merkmal und Konzept des diesjährigen Projekts: Es soll ein Aus-

tausch zwischen künstlerischer Produktion und theoretischer Auseinandersetzung angestoßen werden, der eine produktive Vernetzung zwischen den Arbeitsbereichen ermöglichen kann.

In Theorie und Praxis setzt sich dieses Veranstaltungsformat mit künstlerischen Medien und einer ausgewählten wissenschaftlichen Fragestellung auseinander, erprobt ihr Potenzial, stellt mögliche interdisziplinäre Verknüpfungen exemplarisch vor und setzt sich kritisch mit beiden Disziplinen auseinander. In Zusammenarbeit mit anderen Institutionen der WWU versteht sich das Veranstaltungsprogramm als Forum für die Begegnung von Wissenschaft und Kunst sowie als Plattform für Experimente und Diskussionen. Durch den gemeinsamen Austausch können neue Perspektiven eingenommen und eine andere Art des Denkens kennen gelernt werden. Die vielfältigen Verfahren künstlerischer Reflexion bieten mit ihrer oft kritischen Distanz gegenüber wissenschaftlichen Diskursen neue Einblicke. Die künstlerische Wahrnehmung führt zu einer Verschiebung des Gewohnten, oftmals zu Irritationen und Grenzüberschreitungen. Denkstrukturen können offen gelegt – und neue kreativere Umgangsformen gefunden werden. In künstlerischen Prozessen werden Unsicherheiten, ein Nicht-Verstehen und Nicht-Definierbares zugelassen. Gerade die Prozesshaftigkeit vieler kreativer Strategien bietet eine Freiheit, in der eine andere Gestaltung der Wirklichkeit und neue Diskurse eröffnet werden. IDN

Zeit: 17.10. bis 06.11.2011

Ort: Stadthausgalerie/Stadthausaal am Rathausinnenhof
(Platz des Westfälischen Friedens) 48143 Münster

„VIDEOTOPIA“ – DER VIDEOWETTBEWERB 2011

Der Universitätsausschuss für Kunst und Kultur schreibt in diesem Jahr einen Videowettbewerb zum Thema „Utopien“ aus. Gesucht werden Kurzfilme, die sich erzählend oder abstrakt mit Utopien auseinandersetzen. Experimentell, in einer spannend und pointiert konzipierten Bildsprache, sollen utopische Gedankenwelten ausgelotet werden. Gerade die Undarstellbarkeit dieses thematischen Rahmens soll den Filmemacherinnen und Filmemachern einen kreativ offenen Raum bieten.

Beteiligen können sich Mitglieder und Angehörige der WWU oder einer anderen münsterschen Hochschule. Eine Jury begutachtet die eingereichten Arbeiten. Der beste Beitrag ist mit 500 € dotiert, der zweite Platz mit 200 € und der dritte mit 100 €.

Zusammen mit weiteren ausgezeichneten Videos wird der preisgekrönte Kurzfilm bei einem Videoabend an einem utopischen Ort vorgestellt. Die Filmemacher erhalten die Gelegenheit, mit Jurymitgliedern und dem Publikum über ihre Werke zu diskutieren. Die Videos mit einer maximalen Länge von 10 Minuten sollten auf DVDs oder Daten-CDs im avi-, mpeg- oder mov-Format eingereicht werden.

Bitte vermerken Sie Ihren Namen nur auf dem Begleitschreiben, damit die Einsendungen der Jury anonym vorgelegt werden können. Senden Sie Ihren Wettbewerbsbeitrag in 6-facher Ausfertigung bis zum 01.10.2011 (Poststempel) an das

Kulturbüro der WWU
Kennwort „videotopia“
Robert-Koch-Str. 29
48149 Münster



sparen →

50%

+ Gratis-Prämie

Lies doch 'mal was Spannendes!

Das Studentenabo mit Prämie:
Jetzt im Abo für nur 12,90 € im Monat*
Bestelle unter: www.wn.de/studentenabo

Bitte gib die folgende Bestellnummer an: **54362**

Westfälische Nachrichten

WN

* Mindestlaufzeit 12 Monate




5 FRAGEN AN... KOLJA STEINRÖTTER

Kolja Steinrötter wurde 1974 geboren, hat 2003 seinen Master-Abschluss in Soziologie, Politik, Philosophie gemacht und führt seit zweieinhalb Jahren seine eigene Galerie im Galeriehaus an der Hüfferstraße, nachdem er fast 5 Jahre in der Galerie seines Vaters gearbeitet und dort viel über den Kunstbetrieb gelernt hat.



Kolja Steinrötter
FOTO: MARIA STURM

UniKunstKultur (UKK): Was kann die Beschäftigung mit Kunst Ihrer Meinung nach bewirken?

Kolja Steinrötter (KJ): Kunst ist lebenswichtig. Ohne die Kunst würde alles in die Barbarei verfallen. Nichts wäre lebenswert.

UKK: Warum ist Münster ein guter Standort für eine Galerie?

KJ: Münster ist ein guter Standort für eine Galerie, weil man hier noch einiges anstoßen kann, bzw. weil hier noch nicht viel stattgefunden hat. Reich genug ist diese Stadt auch.

UKK: Was bedeutet für Sie Kunst?

KJ: Es gibt nur wenige Menschen, die in der Lage sind, ein Kunstwerk zu erschaffen. Ich glaube auch nicht, dass man das lernen kann. Man kann es nur in Bahnen lenken.

UKK: Welche kulturelle Veranstaltung/Ausstellung fanden Sie in letzter Zeit sehr beeindruckend?

KJ: In Münster die Ausstellung „Let's call it a date“ von Daniela Neuhaus und Katja Kottmann im Wewerka Pavillon. Außerhalb Münsters war es Walton Fords „Bestiarium“ im Hamburger Bahnhof in Berlin.

UKK: Wie wichtig ist für Sie die Zusammenarbeit mit Kunststudie-

renden und warum?

KJ: Es macht Freude, junge Künstler, deren Arbeiten mir zu Herzen gehen, zu fördern und zu versuchen, dass sie eine Möglichkeit bekommen, im harten Kunstbetrieb Fuß zu fassen. Zusammenarbeiten kann ich natürlich nur mit wenigen, aber ich fände es

schön, wenn auch andere sich an mich wenden würden, wenn sie Fragen haben – denn der Kunstmarkt ist ein schrecklich fragiles und durchaus unangenehmes Gebilde. Gerade als junger Künstler kann man viele Fehler machen und vielen Idioten auf den Leim gehen.

Herzlichen Dank für das Interview! |KK



STATT FRÜHJAHRSPUTZ

** Eintritt: 50% des Studentenpreises*



KUNSTMUSEUM
PABLO PICASSO münster

www.kunstmuseum-picasso-muenster.de

DIENSTAG
IST
STUDENTEN-
TAG *

DANIEL BARENBOIM HÄTTE SICHERLICH APPLAUDIERT



Dr. Ursula Franke
FOTO: JASMIN SINGGIH

Grenzüberschreitung(en) beim Festival „Neue Wände“ – Kleine Nachlese mit historischem Rückblick: Beim Festival „Neue Wände“ öffnete sich der Vorhang der Städtischen Bühnen Münster, um studentische Kunst und Kultur an der Westfälischen Wilhelms-Universität zu präsentieren, sicht-, hör-, kurz: erlebbar zu machen. Das Festival überschritt die Grenze, die mehr oder weniger merklich im-

mer noch zwischen der WWU und der Stadt Münster verläuft – zumindest auf der institutionellen Ebene – und die Studierenden ergriffen begeistert die Chance, auf einer „richtigen“ Bühne zu stehen. Übrigens hätte die Eröffnungsveranstaltung gerade deswegen ruhig etwas „peppiger“ sein dürfen!

„Neue Wände“ brachte nun aber vor allem – und das war für mich das Besondere dieses Festivals – eine Begegnung zwischen Tradition und Gegenwart der Künste, von Theater, Musik, Tanz und Literatur. Die (etablierten) Bretter, die sprichwörtlich die Welt bedeuten, gaben den Blick frei auf das Crossover dieser Künste im Kontext studentischer Kultur. Galaxy Brass, Studentenorchester und Studententheater waren mit von der Partie. Aufführungen, zum Beispiel der „Carmina Burana“ von Carl Orff, Rezitationen der „Studiobühne“, eine surrealistische John-Cage-Präsentation des „theater en face“ oder die eigenwillige Adaption des Medea-Stoffes, „Manhattan-Medea“, die das „Theaterlabor“ zur Diskussion stellte – sie schlugen ebenso phantasie reich eine Brücke zur Tradition wie die literarisch aufgezogenen neuen Wände in den preisgekrönten Texten des Kurzgeschichtenwettbewerbs, ausgeschrieben von der Zeitschrift Am Erker und dem Universitätsausschuss für Kunst und Kultur. Parallel waren vergleichsweise neue, junge Formen künstlerischer Kreativität zu erleben, bzw. im Ambiente unseres Stadttheaters überhaupt erst einmal kennen zu lernen. Formate wie Improvisationstheater und Poetry Slam, sonst eigentlich eher an den mehr oder weniger alternativen studentischen und



Second-Hand Möbel, Antiquitäten & Haushaltswaren zu günstigen Preisen!

Mo.-Fr.: 10.00 - 18.00 Uhr · Sa.: 10.00 - 13.00 Uhr
Bremer Str. 42 · Münster · Tel.: 6 09 46-0

www.ruempelfix.de

freien Spielstätten Münsters zu Hause, boten abwechslungsreiche, oftmals ungemein witzige Erlebnisse des Crossovers, dieser durchaus nicht erst seit heute aktuellen Entgrenzung der Künste – eine Erfahrung, die jene meist tonangebende (Hoch-) Kultur des etablierten bürgerlichen Kunstbetriebs zu sprengen scheint oder aber, wie man es nimmt, wunderbar bereichert.

Das „Placebotheater“ auf der Bühne des Großen Hauses der Städtischen Bühnen und der „Poetryslam Allstars“ im Thea-

tertreff, tatsächlich „Neue Wände“ im alten Gemäuer, waren in dieser Hinsicht meine so genannten Highlights, Höhepunkte, die mir viel zu denken gegeben haben und die viele Fragen aufwerfen. (Die Möglichkeit, beim „Speakers' Corner“ des „Debatierclubs“ solche Fragen zu stellen, nutzte leider niemand.)

Also: Wo kommen solche Formen her? Haben sie eine Geschichte? Sind sie vom Himmel gefallen? Das jedenfalls nicht: Witz, Ironie, tiefere Bedeutung und sarkastische Kritiklust haben das „Improvisationstheater“ von der „Commedia dell'arte“ des Mittelalters sowie der Renaissance und der „Poetry Slam“ vom Dichterwettstreit, den es schon in der (abendländisch geprägten) Antike gab, sozusagen geerbt, wie Neugierige, Wissbegierige also nicht nur, aber auch bei Wikipedia lernen können.

Das „Improvisationstheater“ im heutigen Sinn geht vermutlich auf eine studentische Gruppe namens „The Compass“ zurück, die 1955 in Chicago gegründet wurde. Inspiriert durch Bert Brechts Theatertheorien wurden hier die Prinzipien der „Commedia dell'arte“ sowohl zu neuem Leben erweckt als auch transformiert. Begründet wurde die „Commedia dell'arte“ im 16. Jahrhundert in Italien von Jahmarktskünstlern vieler Profession; sie gelangte im 17. Jahrhundert zu großer Berühmtheit mit Aufführungen an den Höfen von Neapel und Venedig, verbreitete sich durch mancherlei Wandertruppen in ganz Europa und beeinflusste so nicht nur das spanische, französische und englische Theater, sondern auch das deutschsprachige Lustspiel des 17.



Das Placebotheater
auf der Bühne
FOTO: PLACEBOTHEATER

und 18. Jahrhunderts. Unbekümmerte, unerschrockene Kritiklust führte dann, etwa am Hofe Ludwig XIV, zum Verbot, aber auch zu Niedergang und Entfernung von der ursprünglichen Spielform. In ihrer klassischen Form war die „Commedia dell’arte“ ausgezeichnet durch Figuren und Masken, auf welche die Schauspieler festgelegt waren. Arlecchino z.B., verfressen und fröhlich, durfte sich auf der Bühne alles herausnehmen; Columbina, meist Magd oder Köchin, war eine lebenslustige, auch verführerische Person;

Dottore verkörperte Juristen oder Gelehrte und belustigte durch aufgeblasenes Wissen ohne Wissen. Bei der Wiederentdeckung im 20. und 21. Jahrhundert, etwa bei Dario Fo, wird die Typisierung der Charaktere aufgebrochen, während die dramaturgischen Regeln einer lockeren Spielform beibehalten werden, um nunmehr heutige Geschichten aus dem Alltag „aufzuspießen“.

Das „Placebotheater“, das beim Festival im Großen Haus

mit sichtlicher Spielfreude seinen Auftritt hatte, knüpft genau hier an. Es wurde 1994 als studentische Initiative unter dem Dach der Katholischen Hochschulgemeinde gegründet; sein ehrenamtliches Engagement gilt den Bereichen der Live-Kommunikation wie auch der Veranstaltungskonzeption: „Das Placebotheater samt Improschule bringt Anarchie im positiven Sinn“. Und: „Grundidee ist, dass man mit unserer Form des Theaters ganz nah an der Persönlichkeit des Menschen arbeitet“. (Vgl. **UniKunstKultur** WS 2010/11, S. 22-27).

Auch „Poetry Slam“ ist (k)ein alter Hut – seit der Antike gibt es den Dichterwettstreit, und beispielsweise machten im 19. Jahrhundert bekanntlich Richard Wagners „Meistersingen“ den mittelalterlichen Poeten Hans Sachs noch berühmter als er ohnehin als Volkspoet schon war. Aber – „Poetry Slam“ ist doch irgendwie ganz anders. Die Texte, die von den Slammern zum Besten gegeben werden, haben sie selbst verfasst und tragen sie theatralisch vor, gestikulierend, flüsternd, schreiend, je nach Gusto, Lust und Laune und auf Tuchfühlung mit dem Publikum, das schlussendlich den Sieger kürt. Ebenso wie das Improtheater arbeitet auch die Slamly, d.i. die Szene, performativ. Und auch sie arbeitet mit Themen aus dem Alltag, also in unserem Fall naturgemäß aus dem studentischen Alltag mit seinem Frust, aber auch seinen Erfolgen, seinem Spaß und seiner Komik. Die Leute da abholen, wo sie sind, heißt die Devise. Das mag man nicht besonders anspruchsvoll finden, vielleicht ein Vorurteil – jedenfalls beansprucht „Poetry Slam“, jener herkömmlichen literarischen Ver-

anstaltung am Lesetisch samt Leselampe, Autor und Moderator mit einem Format zu begegnen, das vielleicht nur anders und gar nicht unbedingt anspruchsloser, wohl aber unterhaltsamer konzipiert ist und jedenfalls bei einem großen Publikum ankommt.

Kurzum: Event hin, Event her – alles in allem hätte Daniel Barenboim, der am gleichen Wochenende den Preis des Westfälischen Friedens entgegennahm, eines Friedens, der 1648 in Münster und Osnabrück den 30-jährigen Krieg beendete, bei diesem studentischen Festival sicherlich applaudiert. Schon deshalb, aber doch nicht allein wegen des wunderbar leichten Kinderkonzerts „Stimmt genau“, u. a. mit dem A-cappella-Ensemble „Voiceprint“ und mit „Jekiss“ („Jedem Kind sein Instrument“). Als er im Interview mit den „Westfälischen Nachrichten“ gefragt wurde, was ihm diese Auszeichnung bedeute, antwortete Barenboim: „Wenn man in der Welt über Frieden spricht, spricht man entweder über politische oder im besten Fall über wirtschaftliche Beziehungen.“ Der Preis, der ihm und dem Orchester in Münster verliehen werde, sei hingegen im Blick auf Frieden ein Preis für „Arbeit durch Kultur“ (WN vom 30.10.2010). Kunst und Kultur mit Jürgen Habermas gesagt, verändern, „revolutionieren die Verständigungsverhältnisse“. Oder – dem Selbstverständnis des „Placebotheaters“ samt seiner Improschule zufolge: „Wir versuchen zu vermitteln, dass Theater eine besondere Kraft hat und diese auch von der Gesellschaft gebraucht wird“ (Vgl. **UniKunstKultur** WS 2010/11, S. 25).
I Ursula Franke

GUT FÜR DIE HOCHSCHULE UND GUT FÜR DIE STADT – EINE BILANZ VON KLAUS BAUMEISTER ZU „NEUE WÄNDE“



Klaus Baumeister
FOTO: PRIVAT

Natürlich fällt es mir schwer, als Initiator des Festivals Neue Wände unvoreingenommen über diese beiden Tage im Stadttheater zu berichten. Aber ich werde es versuchen: Am meisten hat mich die Atmosphäre des Festivals beeindruckt. Ich würde sie mit den Worten „entspannte Neugierde“ beschreiben. Die Teilnehmer und die Zuschauer hatten gleichermaßen ein Gespür dafür, dass es an diesem Wochenende um mehr ging als um den blo-

ßen Konsum von Kulturveranstaltungen. Das Festival hatte eine Botschaft, die auch verstanden wurde: Hochschulkultur gehört in das Zentrum der Stadt! Meine persönlichen Highlights des Wochenendes waren die Studentenband „Linda four one“, die „Tischmusik“ mit der Gruppe „Perc up“, Power-Point-Karaoke und der Wettstreit zwischen Rappern und Debattierern. Auch die Art und Weise, wie das Studentenorchester und die Improschule des Placebo-Theaters im Großen Haus kooperierten, fand ich ganz toll. Hängen geblieben ist bei mir ferner die herrlich schräge Liedzeile der Band „Doppeleffekt“: „Münster, Du bist wundervoll, alle andern sind bloß Volksmusik, doch Du bist Rock `n` Roll.“

Ermöglicht wurde der Erfolg des Festivals, das möchte ich ausdrücklich erwähnen, durch eine großartige Leistung der Festivalleitung, Beate Reker, Ortwin Lämke und Walter Lindenbaum. Sie haben mit einem künstlerischen und organisatorischen Kraftakt die Auftritte von über 600 Mitwirkenden gemanagt.

Da die Neuen Wände ein Pilotprojekt ohne Vorbild waren, betrachte ich 5550 Zuschauer an den beiden Festivaltagen als Erfolg. Trotzdem hätte ich mir bei einigen Veranstaltungen mehr Publikum gewünscht. Ein Kenner der münsterischen Hochschulszene brachte seine Bilanz auf die Formel: „Das Festival ist gut, aber es sind zu wenig Professoren hier.“ Auch der Anteil der Studierenden vor der Bühne blieb (leicht) hinter meinen Erwartungen zurück. Das Festival verfolgte zwei Zielsetzungen. Zum einen sollte das „bürgerliche“ Publikum in der Stadt an Hochschulkultur he-

rangeführt werden, zum anderen sollten Hochschulangehörige das Stadttheater besser kennenlernen. Ziel Nummer eins wurde sehr gut erfüllt, Ziel Nummer zwei nur zum Teil. Hier zeigte sich ein Problem, das uns auch schon in der Vorbereitungsphase begleitete: Die münsterische Hochschullandschaft ist derart heterogen, dass man hier schwer ein Thema setzen und ein Anliegen formulieren kann. Ich träume davon, das Festival zu einem Gemeinschaftserlebnis für die münsterische Hochschul-Community werden zu lassen. Aber dafür benötigt man einen langen Atem.

Für die Vernetzung der Kulturschaffenden an den münsterischen Hochschulen war das Festival von unschätzbarem Wert. Viele Ensembles haben sich bei der Vorbereitung kennengelernt, einige Gruppen und Bands wurden sogar mit Blick auf die Neuen Wände gegründet. Das Festival hat geholfen, zumindest für den Hochschulbereich jenen Separatismus zu überwinden, der ansonsten das Kulturleben belastet: Der Schauspieler interessiert sich nicht für den Musiker, der Musiker ignoriert den Literaten, der Literat hat noch nie etwas vom bildenden Künstler gehört. Die zarte Blume der Gemeinsamkeit und der Kooperation ist gepflanzt. Ich hoffe, dass sie bei weiteren Festivals reichlich Blüten treibt. Die Festivalleitung und ich haben im Vorfeld der Neuen Wände 2010 den Kulturschaffenden immer wieder ans Herz gelegt, sich auch die Veranstaltungen der anderen Gruppen und Künstler anzusehen. Längst nicht alle Teilnehmer haben davon Gebrauch gemacht, was ich sehr schade finde. Vielleicht waren meine Hoffnungen in dieser Hinsicht zu groß. Die Neugierde, von



Stephan Us vor der NEUE WÄNDE-Litfaßsäule
FOTO: RALF EMMERICH

der ich vorhin gesprochen habe, musste auch bei den Kulturschaffenden selbst geweckt werden. Ein Anfang jedoch ist gemacht.

Es war viel Arbeit, im Vorfeld des Festivals ausreichend Spenden und Zuschüsse einzuwerben. Zu meinem Glück erwies sich ein Satz häufig als Türöffner und Eisbrecher: „Das Festival ist gut für die Stadt und gut für die Hochschulen“. Es gibt offenbar in Münster eine Sensibilität dafür, dass die Hochschulen und die Stadt wechselseitig auf einander angewiesen sind, praktisch zwei Seiten einer Medaille. Die banale Formulierung „Universitäts-Stadt Münster“ drückt das wunderbar aus. Auch die gemeinsame Veranstalterschaft von Stadt Münster und WWU beim Festival ist Ausdruck dieser Verbundenheit, ebenso der Umstand, dass Hochschulkultur in einem städtischen Theater präsentiert wurde. Als Lokalredakteur zähle ich mich zu jenem Teil der Stadtgesellschaft, der nicht der unmittelbaren Hochschul-Community angehört. Wir haben weder die Chance noch die Aufgabe, auf die Qualität von Forschung und Lehre einen Einfluss zu nehmen. Gerade außerhalb der Hochschulen sollte aber ein spürbares Bewusstsein dafür vorhanden sein, dass Hochschulen ein kulturell vitales Umfeld benötigen, um ihrem Ausbildungsauftrag gerecht werden zu können. Genau an dieser Nahtstelle habe ich das Festival angesiedelt. Es soll die Kultur der Kreativität in Münster fördern und dokumentieren.

Natürlich schwirren in meinem Kopf schon viele Gedanken herum, wie es mit dem Festival weiter gehen könnte. Zunächst aber muss die Finanzfrage geklärt werden. Sollte es weitergehen, was ich

hoffe, werden die Veranstalter, die Festivalleitung und ich darauf achten, weiterhin eine hohe künstlerische Qualität anzustreben, ohne aber die Botschaft des Festivals zu verraten: Kultur gehört in die Mitte der Stadt, Kultur gehört ins Zentrum der Hochschulen, Kultur ist der entscheidende Grund dafür, dass Studierende in Münster mehr erwerben können als ein Examen – und zwar Bildung.

Es gibt Wünsche, die man besser für sich behalten sollte, weil man sonst Gefahr läuft, sich lächerlich zu machen. Ich hatte jahrelang einen solchen Wunsch in meinem Kopf: Ich möchte, dass Münster die kreativste deutsche Hochschulstadt wird. Ich habe keine Ahnung, ob es einen solchen Titel gibt und ob Münster je eine Chance hat, ihn zu gewinnen. Aber seit Ende Oktober 2010 habe ich keine Scheu mehr, meinen Wunsch öffentlich zu formulieren. Denn über 600 junge Menschen haben dafür gesorgt, dass man sich mit diesem Wunsch in Münster nun wahrlich nicht mehr lächerlich machen kann. IKlaus Baumeister



Sängerin der Band
„Linda Four One“
FOTO: LINDA FOUR ONE

AUSSTELLUNGSHALLE ZEITGENÖSSISCHE KUNST MÜNSTER



Kanalansicht, Speicher II
FOTO: THOMAS WREDE

Die Ausstellungshalle zeitgenössische Kunst Münster, kurz AZKM, die im Speicher II direkt am Hafen gelegen ist, bietet Besucherinnen ein breites Spektrum an Ausstellungen und Gesprächen im Diskurs-feld neuer bildender Kunst. Aktuelle Tendenzen in künstlerischen Bereichen werden aufgespürt und die Institution bietet Künstlerinnen die Möglichkeit, in ihren Räumlichkeiten experimentierfreudig und innovativ zu arbeiten. Die Leiterin der AZKM, Dr. Gail B. Kirkpatrick, erläutert in folgendem Interview die

von ihr konzipierten Ausstellungen und Veranstaltungen.

UniKunstKultur (UKK): Was ist für Sie das Besondere am Programm der AZKM?

Dr. Gail B. Kirkpatrick (GK): Das Besondere an unserem Konzept ist die Mischung: Sie besteht aus dem ständigen Wechsel von Themenausstellungen mit z.T. brisantem politischen Anspruch

sowie Gruppen- und Einzelausstellungen mit internationalen Positionen zeitgenössischer Kunst. Zum Beispiel: Lügen.nirgends (2008) – Josephine Meckseper (2009) – Krieg/Individuum (2010) – das waren Ausstellungen mit dezidiert gesellschaftlichem Anspruch. Es gab aber auch Ausstellungen, die sich mit kunsthistorischen Themen und Fragen der Ästhetik auseinandergesetzt haben, wie die Werkschau von Laura Owens (2007). Die Kunst selbst ist in ihrem Wesen dialogisch und fordert das Gespräch heraus; sie darf nie zum Mainstream werden. Ich denke, es ist mit dem Programm der AZKM gelungen, einen fortwährenden Dialog mit einem sehr gut informierten Publikum zu etablieren.

Das Münstersche Publikum ist in dieser Hinsicht ein Modellfall: Durch die alle zehn Jahre stattfindenden „Skulptur.Projekte“ genießt die zeitgenössische Kunst in Münster eine hohe Akzeptanz, die allerdings immer wieder neue kritische Impulse braucht. Ich versuche auch, das künstlerische Potenzial, das u.a. durch die Kunstakademie in Münster vorhanden ist, in das Programm zu integrieren und damit die Kunst in Münster im internationalen Vergleich zu präsentieren und zu profilieren. Ich finde es sehr wichtig, dass eine Institution wie die AZKM ein besonderes Verhältnis zu ihrem Standort entwickelt, denn es gibt in Münster hochinteressante Kunst zu entdecken.

UKK: Die AZKM versteht sich als „Produktionsort und Laboratorium, an dem Künstler risikoreich und experimentell arbeiten können“. Was bedeutet dies konkret für die Konzeption der Aus-

stellungen und die Arbeit der Künstlerinnen?

GK: Die AZKM ist kein typischer Ausstellungsort im Sinne eines white cube. Die Halle befindet sich in einem renovierten Getreidespeicher, und Spuren dieser ehemaligen Funktionalität sind in den Ausstellungsräumen überall zu spüren. Für die Künstler ist dies eine Herausforderung, die wiederum häufig zu außergewöhnlichen künstlerischen Produktionen führt. Die eingeladenen Künstler werden geradezu herausgefordert, neue Ideen in der Halle zu entwickeln, und das professionelle Team von Technikern der AZKM begleitet die Künstler dabei in ihren Versuchen intensiv. Immer wieder bekommen wir von Künstlern zu hören: „In der AZKM habe ich die Möglichkeit, frei und risikoreich zu arbeiten, auch wenn dies ein Scheitern bedeuten könnte“.

UKK: Das Ausstellungsprogramm der AZKM ist experimentell orientiert. Wie treffen Sie die Auswahl an ausstellenden Künstlerinnen? Werden junge Kunstschaaffende aus der Region besonders gefördert?

GK: Zeitgenössische Kunst ist an und für sich experimentell. Im Ausstellungsprogramm der AZKM zeigt sich eine große Spannweite von Gattungen, von Videokunst bis hin zu neuen Positionen der Malerei, Skulptur und performativer Kunst. Ich versuche, ein Programm zu realisieren, das so vielfältig und international ist, wie es die infrastrukturellen Bedingungen der Halle erlauben. Es gehört zur Aufgabe einer Kuratorin, sehr viele künstlerische Po-

sitionen kennen zu lernen, und aus dieser Erfahrung erarbeite ich eine Liste von Künstlern, deren Entwicklung ich verfolge. Aus diesem Beobachtungsprozess werden die Künstler für die Ausstellungen in Münster ausgewählt. Manchmal allerdings ist meine Entscheidung sehr spontan. Wenn mich eine Künstlerin oder ein Künstler begeistert, möchte ich sie oder ihn so schnell wie möglich in der AZKM zeigen.

Die AZKM initiiert und begleitet derzeit verschiedene Projekte mit dem Förderverein Aktuelle Kunst Münster (F.A.K.), einem privaten Kunstverein, der es sich zum Programm gemacht hat, junge Kuratoren zu engagieren und ganz junge Kunst zu zeigen. Sein Programm ist ganz hervorragend. In diesem Sommer wird der F.A.K. – begleitet von der AZKM – ein Programm mit verschiedenen künstlerischen Institutionen, Initiativen und Off-Spaces aus Münster entwickeln, um dieser dynamischen Kunstszene eine größere öffentliche Aufmerksamkeit zu ermöglichen. Diese Zusammenarbeit mit den verschiedenen Kunstschaaffenden der Stadt ist eine wichtige Förderaufgabe der AZKM.

UKK: Was hat sich durch den Umzug der AZKM 2004 vom Hawerkamp zum Hafenweg geändert? Was sind die Besonderheiten des Speichers II? Wie empfinden Sie die Atmosphäre am „Kreativkai“ Münsters?

GK: Der Umzug 2004 vom Hawerkamp zum Hafenweg bedeutete eine infrastrukturelle Professionalisierung der Kunsthalle. Wir

haben das Profil der AZKM dadurch in der Kunstöffentlichkeit optimieren können. Sehr zu unserer Freude ist die AZKM in der „Kunstzeitung“ 2007 als eine der drei mutigsten, innovativsten und überzeugendsten Kunsthallen Deutschlands bezeichnet worden.

Am Hafen zu arbeiten, gerade wenn man sich mit zeitgenössischer Kunst beschäftigt, ist eine belebende Erfahrung. Dort herrscht noch, anders als im innenstädtischen Bereich, eine atmosphärische Offenheit, die gerade für einen Ausstellungsort sehr positiv ist. Ich hoffe allerdings, dass der Hafen nicht zu sehr zur oberflächlichen Vergnügungsmeile wird. Übrigens: Dass dieser Hafenbereich als Kreativkai bezeichnet wird, finde ich sehr unglücklich, es klingt etwas provinziell.

UKK: Auf welche kommenden Ausstellungen und Veranstaltungen der AZKM können wir uns dieses Jahr freuen? Welche thematischen Schwerpunkte gibt es?

GK: Die nächste große Ausstellung in der AZKM – „localhost. Internationale Künstler in/aus NRW“ – wird Positionen von Künstlern zeigen, die nicht aus Deutschland kommen, die allerdings ihren Produktionsort bzw. ihr Atelier in NRW haben. Kuratiert wird sie von jungen Ausstellungsmachern. Es wird sehr spannend sein, dieses besondere künstlerische Potenzial, das die Kunstszene NRW auszeichnet, in Münster zu erleben. Inwieweit die Kultur der Heimatländer dieser Künstler in einen Dialog mit der Formensprache und den konzeptionellen Vorlieben ihres



Ausstellungsansicht „Does City/
Münster matter?“
FOTO: THOMAS WREDE

Gastlands Deutschland tritt, wird sicherlich eine der provokativen Fragen sein. Parallel zu dieser Ausstellung wird das Projekt Kunst Münster vom F.A.K. zu erleben sein.

UKK: Welche besonderen Angebote gibt es für Studierende?

GK: Sehr häufig werden besondere Führungen und Diskussions-

runden mit Studierenden angeboten. Solche Aktivitäten werden allerdings eher mit Professoren und Studenten der Kunstakademie Münster als mit der WWU durchgeführt. Ich würde mir für die Zukunft sehr wünschen, dass sich ein intensiverer Dialog zum Beispiel mit dem Institut für Kunstgeschichte entwickelt.

UKK: Welche Kooperationen gibt es zwischen der AZKM und der

WWU Münster sowie der Kunstakademie Münster? Was ist für Sie reizvoll an der Förderpreis-Ausstellung der Kunstakademie Münster?

GK: Die Kooperation zwischen Kunstakademie und AZKM blickt auf eine langjährige und erprobte Tradition zurück. Eine Vielzahl von Kunstprofessoren der Kunstakademie Münster hat im Rahmen des Programms der AZKM ausgestellt. 2009 war z.B. die Professorin Sushan Kinoshita in der Ausstellung „Site of Silence“ mit einer sehr beeindruckenden Klanginstallation vertreten. Gerade zeigt die Malklasse von Professor Völker neue Arbeiten im Flur des Oberbürgermeisters im Stadthaus 1 – ebenfalls auf Initiative der AZKM. Jedes Jahr findet die Förderpreis-Ausstellung der Kunstakademie in der Ausstellungshalle statt. Hier hat das Publikum die Möglichkeit, einige der wichtigsten studentischen Positionen der Akademie zu sehen. Für mich sind die Arbeiten von jungen Künstlern immer wieder eine intellektuelle und sinnliche Entdeckungsreise. Ich hoffe, dass wir gemeinsam mit der WWU zukünftig Wege finden, die zeitgenössische bildende Kunst für die Wissenschaft zu öffnen.

UKK: Was ist für Sie persönlich faszinierend an der Arbeit als Leiterin der AZKM?

GK: Die Möglichkeit zu haben, Ausstellungen zu realisieren, die ausschließlich Qualitätskriterien folgen und von intellektuellen wie ästhetischen Interessen geleitet sind. Ich bestimme dabei

selbst, welche Künstler gezeigt und welche Themen aufgegriffen werden. Es gibt keinen Druck, „Blockbuster“ zu produzieren. Obwohl ich nun bereits viele Jahre als Kuratorin arbeite, ist jede Ausstellung eine neue Herausforderung... immer komplett anders als alle Vorgänger, und das fasziniert mich immer wieder und hält meine Neugier wach.

Herzlichen Dank für das Interview! IDN

AUSSTELLUNGSHALLE ZEITGENÖSSISCHE KUNST MÜNSTER

Hafenweg 28

Speicher II

48155 Münster

Tel: 0251-492-41 00

Öffnungszeiten: Di-Fr: 14-19 Uhr, Sa/So: 12-18 Uhr

Führungen: jeden 1. und 3. Samstag im Monat, 15-16 Uhr

Let's talk about art – Kunstgespräche: jeden Sonntag, 16-18 Uhr

Weitere Informationen:

www.muenster.de/stadt/ausstellungshalle

„PERC UP“ – TRIO AM TISCH



„Perc Up“ auf der Bühne
FOTO: RALF EMMERICH

„Perc Up“ ist, musikalisch betrachtet, das momentan begehrteste Trio im Münsterland. Jasper Ubben, 24 Jahre alt, David Höing, 22 Jahre alt, und Thorsten Bönning, 31 Jahre alt, sind allesamt Schlaginstrumentstudierende aus Münster und Osnabrück. Seien es Festivals, Vernissagen, Neujahrsempfänge – überall treten sie auf. „Wir haben sogar kürzlich auf der Frankfurter Buchmesse gespielt, das war das Highlight des letzten Jahres“, erzählt Jasper Ubben stolz.

Was die Jungmusiker so begehrt macht, ist kein musikalisches Betriebsgeheimnis, sondern das Stück des belgischen Choreographen Thierry de Mey „Musique de table“, wobei der Titel wörtlich zu verstehen ist. „Bei diesem Stück erzeugt man nur mit den Händen verschiedenste Töne auf einer Tischplatte. Es ist eine Choreographie für sechs Hände an drei Tischen, dafür hat Thierry de Mey eine traditionelle Notenschrift abgewandelt, so dass sich für jedes Zeichen einzelne Bewegungen ergeben“, erklärt Thorsten Bönning.

Das Schöne an dem Stück sei nicht nur die Korrespondenz von unterschiedlichen Klängen, sondern auch die verschiedenen optischen Formen, die man mit den Händen annimmt, um die Klänge zu erzeugen. „Dass wir bei unseren Auftritten schwarz gekleidet sind, bietet sich in diesem Fall sehr gut an, weil Schwarz sowieso die Konzertkleidung für Musiker ist und somit die Aufmerksamkeit auf die Hände gerichtet wird“, erklärt David Höing.

Um die Stradivari unter den Tischen zu finden, fuhr das Trio nach der Gründung im November 2009 in ein ortsansässiges Möbelhaus. „Wir haben verschiedenste Oberflächen vor Ort ausprobiert – lackiert, geölt, gebeizt. Damit haben wir bei Verkäufern und Kunden natürlich für Erstaunen gesorgt“, lacht Jasper Ubben. Fündig sind sie geworden und spielen seitdem auf drei Fichtentischen, die sie zu ihren Auftritten begleiten.

Und irgendwie muss man sich „Perc Up“ mit seiner sehr eigenwilligen Performance auf die Bühne von „Wetten, dass...“ denken. Und so abwegig scheint diese Vorstellung auch für die drei Musiker nicht zu sein. „Ich scherze immer, dass Thomas Gottschalk irgendwie auf uns aufmerksam wird und uns als musikalischen Akt holt. Wir würden auf jeden Fall fahren“, schmunzelte David Höing.

Aber es muss auch nicht immer ein Auftritt vor Millionenpublikum sein, denn das Trio kann man sich als musikalischen Akt auch gerne nach Hause holen und dann präsentieren sie, neben dem Stück von Thierry de Mey, noch viele weitere erstklassige Schlaginstrumentstücke aus ihrem Repertoire. Vielen Dank für das Interview! IKK

KONTAKT:

Perc Up Percussiontrio
info@jasperubben.de

DIE RÜCKKEHR DER MENSCHLICHEN MASCHINEN – MÜNSTERANER OFFSPACE IM SALON KREUZBERG



„Weltmaschine“ (Installation)
FOTO: MALTE SPINDLER

Fünf Monate lang zischte, knackte und wuselte es im Salon Kreuzberg. Von Mai bis Oktober 2010 präsentierten mehr als 30 lokale und internationale Kunstschaffende in dem kleinen Projektraum im Kreuzviertel ihre Arbeiten. Anlass war die Ausstellungsserie „Menschliche Maschinen“, das Nachfolgeprojekt der vielbeachteten Reihe „Münster ist Berlin“. Die Künstler bereicherten ebenso das studentische Kulturfestival „Neue Wände“

mit einer Gruppenausstellung und einer maschinellen Gemeinschaftsinstallation. Nun hat sich der Salon zusammen mit den Gründern und Organisatoren Julia Dürr und Malte H.M. Spindler aus Münster verabschiedet. Über die Werke und das Wirken des studentischen Offspace-Projekts wird im Folgenden berichtet:

Die Ketteler-Straße ist ein friedlicher Ort; lückenlos aneinander-



„Raketentreibstoffmaschine“
(Installation)
FOTO: MALTE SPINDLER

gereiht ruhen die adretten Häuserfronten im Sonnenlicht. Hinter den Fassaden gehen die Bewohner des Kreuzviertels ihrem sonntagnachmittäglichen Müßiggang nach. Währenddessen machen es sich auf dem Gehweg ein paar junge Luftkisse vor einem Schaufenster auf Klappstühlen bequem, sie werfen einen Holzkohlegrill an. Es handelt sich nur scheinbar um eine gewöhnliche Straßenszene. Denn während auf dem Bürgersteig

Würste gegrillt werden, geht im Hintergrund Merkwürdiges vor sich.

Hinter der Glasscheibe surrt es, Farben flackern. Aus dem kopflosen Körper eines fetten Tieres wächst ein Ventilator, an Stelle von Rotorblättern dreht sich jedoch ein buntes Rad. Niemals dürfe diese Maschine stehen bleiben, raunt ein Galeriebesucher,

denn sie zeige, was man niemals zeigen dürfe. Auf einer Empore ruht eine komplizierte Installation aus Drähten, das mechanische Orakel „Teiresias 1“, das auf Anfrage der Galeriebesucher die großen Fragen dieser Welt zu beantworten versucht. „Wer wird Bundespräsident?“ „Wer ist stärker: Jesus oder Godzilla?“ Oder einfach nur: „Warum?“

Unter der Decke hängt ein Popcorn-Automat, gepuffter Mais prasselt in ein Terrarium am Boden. In der Mitte des Raumes steht auf einem Metallfuß ein buntes Krakenwesen, das zu verblüffend menschlichen Interaktionen fähig ist: Es kann Fremdlinge wahlweise per Handschlag begrüßen oder ihnen höflich an den Hintern langen. Dies sind nur einige der skurrilen Maschinen, die der Salon Kreuzberg in der Ausstellungsreihe zur Schau stellt.

Doch nicht alle Expositionen haben ausschließlich Mechanisches zum Gegenstand. Der erstaunliche Oliver Breitenstein etwa, ein Mensch aus Fleisch und Blut, zeigt in einer heißen Juniwoche vollen Körpereinsatz und übernachtet für einige Tage im Schaukasten der Galerie. Er lümmelt sich, lediglich mit einer Shorts bekleidet, auf einer Matratze, stellt sich eine Bierflasche auf den Bauch und schaut alte Filme. Ob dieses Bild der Phlegmatik bei der Nachbarschaft im Kreuzviertel eine Katharsis auslösen kann?

Über ein Jahr nach der Gründung des Kreuzbergs ist jedenfalls langsam ein herzlicheres Verhältnis zwischen dem Salon und seiner Nachbarschaft zu spüren. Zunächst wurde die mit Sili-

kontupfern bedeckte Galeriefront von den Anwohnern nur vom Bürgersteig der gegenüberliegenden Straßenseite aus vorsichtig beäugt. Mancher Künstler und Galeriebesucher wurde auf den ersten Blick als Wegelagerer oder Tagedieb eingestuft, wie er so mit seiner Bierflasche in der Gegend stand. Doch die Belegschaft begrüßte freundlich, zog gedankenvoll die Füße ein, wenn ein Großmütterchen mit einer Gehhilfe vorbeispazierte, und bot auch schon mal eine Bratwurst an. Das Surren der Maschinen im Inneren, bisweilen auch ein deftiges Nebelhorn, lockte von Zeit zu Zeit Passanten in den Salon, ganz selten auch das Ordnungsamt.

Als kurz nach Oliver Breitensteins Performance in der Horizontalen der „Sonntags-Faultier-Club“ eingeläutet wird, ist das Eis endgültig gebrochen: Münsteraner marschieren mit Textilien im Gepäck in die Ketteler-Straße, um sich ein Andenken an das kuriose Studentenprojekt zu sichern. Zu Kaffee, Kuchen und Musik bieten die Künstlerinnen Julia Dürr und Birgit Jansen einen Siebdruck-Service an. Ihre Motive werden von den Besuchern mit Entzücken angenommen – vor allem die Kreatur, die der Veranstaltung ihren Namen gab. Als eine Anwohnerin das fabelhafte Faultier sieht, eilt sie mit leuchtenden Augen in ihre Wohnung, um auch den letzten Socken aus der Kommode zu kramen und mit dem zufriedenen baumelnden Faultier bedrucken zu lassen. Was würde auch besser auf die Hüfte der verstaubten grauen Baumwolljogginghose passen? Ein Hoch auf die Schwerfälligkeit, Phlegma hurra!

Interview mit Malte H.M. Spindler

Kreuzberg-Gründer Malte H.M. Spindler berichtet über das Selbstverständnis des Offspace und die Durchführung von Kunstprojekten in der westfälischen Tiefebene.

Sebastian J. Golla: [Warum haben Sie im Kreuzviertel eigentlich so einen Terror mit den Maschinen veranstaltet? Hätten es Stillleben nicht auch getan?](#)

Malte H.M. Spindler: Claes Oldenburg, der Vater der „Aaseekugeln“, sagt: „Ich bin für eine Kunst, die etwas anderes tut, als im Museum auf ihrem Arsch zu sitzen.“ Was für Kunst in Museen gilt, sollte für einen Offspace selbstverständlich sein.

Sebastian J. Golla: [Sie haben den Projektraum eigenständig angemietet und renoviert. Warum dieser Aufwand, wenn es doch schon Galerien und so genannte Kulturcafés gibt, die sich um interessante Ausstellungen reißen?](#)

Malte H.M. Spindler: Stelle Freiraum zur Verfügung. Vermeide die feste Bindung an Institutionen. Schaffe deinen eigenen Raum, um nicht zum Kneipendekorateur degradiert zu werden.

Sebastian J. Golla: [Sie waren als Organisator des Salon Kreuzberg mit dafür verantwortlich, welche Werke gezeigt wurden. Wie läuft so ein Auswahlprozess genau ab?](#)

Malte H.M. Spindler: Was Kindern gefällt, ist für alle gut.

Sebastian J. Golla: [Hatten Sie schon einmal die Befürchtung, eine Ihrer Maschinen würde nicht richtig funktionieren und den Salon Kreuzberg in Schutt und Asche legen?](#)

Malte H.M. Spindler: Das Experiment ist die Grundlage.

Sebastian J. Golla: [An Ihrer Ausstellungsreihe waren haufenweise Künstler beteiligt – wie bringt man so viele Stimmen bei der Durchführung in Einklang?](#)

Malte H.M. Spindler: Vermeide die Gleichberechtigung aller Beteiligten in allen Fragen. Ein Gedanke läuft schneller als der Brei aus 25 Hirnen.

Sebastian J. Golla: [Hatten Sie bei all dem Organisationsstress jemals Sorge um Ihre Gesundheit, Angst vor schizophrenen Anwandlungen oder Halluzinationen?](#)

Malte H.M. Spindler: Die Bilder reden immer mit.

Sebastian J. Golla: [Sie haben im letzten Jahr einen Fotoband namens „Münsters Straßen“ veröffentlicht. Wie lautet das Gesetz der Straße hier?](#)

Malte H.M. Spindler: Die Nähe zur Straße ist wichtiger als die

Nähe zur bunten Subkultur. Beziehe die Umgebung mit ein, reagiere auf den Kontext. Nachbarn, die durchs Fenster schauen, wollen hereingewunken werden.

Sebastian J. Golla: **Mittlerweile haben Sie das Kreuzviertel und Münster verlassen. Welchen Tipp geben Sie den ehemaligen Nachbarn mit auf den Weg?**

Malte H.M. Spindler: Organisiere Veranstaltungen, die dir selbst Freude bereiten. Der Moment ist wichtig, die Aktion und die Kommunikation im Kunstraum „Offspace“.

Sebastian J. Golla: **Jetzt leben Sie in Berlin. Wie findet man sich als Westfale denn in der Weltstadt zurecht?**

Malte H.M. Spindler: Vermeide Street-Art-Stapel-Ausstellungen und Kunst, die im Offspace auf ihrem Arsch sitzt.

Sebastian J. Golla: **Oliver Breitenstein allerdings saß und lag tatsächlich für ein paar Tage bei Ihnen im Schaufenster. Wie kam es dazu?**

Malte H.M. Spindler: Das Leben ist eher breit als lang.

Sebastian J. Golla: **Was ich schon die ganze Zeit fragen wollte: Wie haben Sie den ganzen Spaß eigentlich finanziert?**

Malte H.M. Spindler: Preise nur auf Anfrage.

Sebastian J. Golla: Abschließende Frage: **Wie hoch ist der Kreuzberg?**

Malte H.M. Spindler: Der Kreuzberg ist eine geistige Erhebung.

Sebastian J. Golla: Vielen Dank für das Gespräch!

Malte H.M. Spindler (Jahrgang 1986) hat soeben sein Diplom am Fachbereich Design der FH Münster erworben. Informationen zu seinem Projekt befinden sich unter www.zweidorferholz.de. Zurzeit arbeitet der freischaffende Künstler und Fotograf im Rahmen der Künstlergruppe „Pick ,n‘ roll“ an einer virtuellen Galerie und Ausstellungen in Berlin. Außerdem hat er bereits Räumlichkeiten in Friedrichshain-Kreuzberg angemietet, um dort die „Factory for glorious shit“ zu gründen.

|Sebastian J. Golla

„AUF DER JAGD NACH SICH SELBER“

Eine Illustration zu Italo Calvinos „Solidarität“ von Parastu Karimi

Auf den folgenden Seiten ist ein Ausschnitt aus dem Comic „Solidarität“, illustriert von Parastu Karimi, zu sehen. In der Geschichte des italienischen Schriftstellers Italo Calvino geht es um die Verhaltensweisen eines Menschen, der sich auf einem nächtlichen Spaziergang in ein ungewöhnliches Abenteuer verwickeln lässt.

Parastu Karimi studierte an der FH Design Münster Illustration.

Mittlerweile lebt und arbeitet sie als freischaffende Illustratorin in Berlin.

UniKunstKultur (UKK): [Was faszinierte Sie an der Geschichte „Solidarität“ von Italo Calvino?](#)

Parastu Karimi (PK): Ich mag den Humor und die Vielschichtigkeit der Geschichte. Es ist eine extreme Überzeichnung eines Opportunisten, der, mal auf der Seite der Einbrecher, mal auf der Seite



NEU: Studentenpreis nur 9 Euro!

Konzerte 2011

Kammermusik
 20.03. delian:quartett & Wolfram Christ: Streichquintett
 08.04. Martin Stadtfeld & Daniel Dodds: Bachsonaten

Vokalmusik
 27.02. Calmus Ensemble: Nachtgedanken
 03.04. Westfälischer Kammerchor Münster: Chormusik

Grenzgänge - zwischen Klassik, Jazz und Weltmusik
 13.02. Tango Fusión: Tangomania
 08.05. Embrassy & David S. Jarquin: Concierto nicaragüense

Konzertsaal Friedenskapelle, Willy-Brandt-Weg 37b, 48155 Münster, 0251 69 64 44
 Karten: WN Ticketshop (0251 69 05 93), Reiseland RATIO (0251 20 82 62 02) oder online unter www.friedenskapelle-ms.de

FRIEDENSKAPELLE
 Musik hat ein Friedensquell

der Polizisten ist, die diese jagen. Er ist dadurch eigentlich auf der Jagd nach sich selber. Das endet für die Hauptfigur, so wie es begonnen hat – er geht alleine durch die Stadt. So betrachtet, wirkt das Ende der Geschichte auf mich wie ein Zu-sich-zurück-Finden nach einer Phase des aktionistischen Handelns und der Zerstreuung. Es geht also in dem Text um Identität und Zugehörigkeit, aber auch Verwirrung. Über diese Inhalte habe ich mir schon oft Gedanken gemacht. Für mich sind das sehr ernste und schwere Themen. Es ist erfrischend, einen Autor zu finden, der spielerisch und humorvoll an solche Themen herangeht.

UKK: **Wie sind die Bildideen zu Ihrem Comic entstanden?**

PK: Ich hatte schon einige Plakate in dem dreidimensionalen Illustrationsstil gesehen und habe mir oft gedacht, dass es spannend wäre, einen Comic in einem solchen Stil zu machen. Als ich die Geschichte dann in der Hand hatte, fiel mir das wieder ein. Ich hatte Lust, das einfach mal auszuprobieren. Dieser Stil passt auch gut zu dem Inhalt der Geschichte: Der Protagonist ist ein Charakter ohne festes Profil. Er verwandelt sich andauernd vom Verfolgten zum Verfolger und wieder zurück. Durch den dreidimensionalen Collagestil sehen die Panels wie kleine Bühnen mit dem entsprechenden Bühnenbild aus, auf denen er wie in einem Puppentheater seine Rollen annimmt.

UKK: **Wie sehen Ihre Arbeitsabläufe als Illustratorin aus? Wie läuft die Erstellung eines Comics ab?**

PK: Das kann sehr unterschiedlich sein. Ich habe keinen starren Arbeitsablauf. Oft passiert es, dass ich schnell und skizzenhaft meine Ideen erstmal festhalte. Dann mache ich genauere Vorzeichnungen und verschiedene Versionen davon, wie die Bildkomposition, die Charaktere und Szenerien usw. aussehen könnten. Bei der Umsetzung halte ich mich nicht immer an die Vorskizze. Beim Machen entstehen oft viele neue Ideen.

Bei Geschichten bzw. Comics erstelle ich zunächst ein Storyboard, bevor ich ins Detail gehe. Dabei kann ich dann sehen, wie ich noch an dem Spannungsbogen arbeiten könnte, oder ob der Rhythmus der aufeinander folgenden Bilder zusammenpasst.

UKK: **Was fanden Sie besonders gut am Studium an der FH Design Münster?**

PK: Ich habe viele schöne Freundschaften in der Studienzeit geschlossen. Der Austausch mit meinen Mitstudierenden war für mich sehr wichtig, und ich habe dabei am meisten gelernt.

Herzlichen Dank für das Interview! IDN

Weitere Einblicke in Parastu Karimis Arbeiten erhalten Sie auf der Seite <http://parastuillustration.blogspot.com/>.

SIE GABEN MIR EINEN SACK ZUM HALTEN. DIE ANDEREN HOLTEN SACHEN UND STECKTEN SIE REIN.



WENN BLOSS DIESE BULLENSCHWEINE NICHT KOMMEN



STIMMT. SCHWEINE SIND DIE, NICHTS ANDERES!



STILL!

HÖRST DU NICHT DIE SCHRITTE?

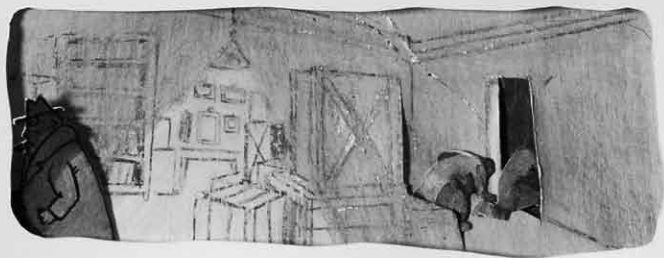


NEIN, NEIN, DAS SIND SIE NICHT

DANN SAGTEN SIE, ICH SOLLTE MAL RAUSGEHEN UND AN DER ECKE GUCKEN, OB NIEMAND KÄME.

DIE TAUCHEN IMMER DANN AUF, WENN MAN SIE WENIGSTEN ERWARTET!

ALLE UMBRINGEN MÜSSTE MAN DIE!





„JAUCHZET, FROHLOCKET“ – DIE STUDENTENKANTOREI



Die Studentenkantorei beim
Weihnachtsoratorium 2010
FOTO: PRIVAT

Meine Jura studierende Mitbewohnerin hüpft zur Wohnungstür herein und pfeift. Ich schaue aus der Zeitung auf. „Jauchzet, frohlocket“, beginnt sie hoch und entschlossen zu singen. „Hast du deine Klausur hinter dir, Bettina?“, frage ich. Kopfschütteln. „Ah – Kantorei?“ Sie grinst.

Bettina singt in der Studentenkantorei, einem Chor, der ein-

mal wöchentlich in der Evangelischen Universitätskirche probt. Mit dem fast schmetternden Gesang „Jauchzet, frohlocket“ beginnt das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach.

„Immer am Semesterende führen wir solche maßgeblichen Werke der Chorliteratur zusammen mit Solisten und Orchester auf“, erklärt Ellen Beinert, die die Studentenkantorei leitet.

Das Programm der seit etwa 50 Jahren bestehenden Studentenkantorei erscheint auf den ersten Blick nicht unbedingt leicht zugänglich. Mit Vorliebe werden Stücke von einiger Länge und Komplexität einstudiert, die teils Jahrhunderte alt sind und eine geistliche Geschichte erzählen: Oratorien. Aber die Herausforderung durch die anspruchsvollen Werke reizt die vielen mitsingenden Studierenden vielleicht gerade.

Meine Mitbewohnerin jedenfalls ist sehr zufrieden mit der Werkauswahl und freut sich über den anregenden Gedankenaustausch zur Musik bei den Proben. „Außerdem hat Ellen Beinert immer interessante Anekdoten zu den Stücken parat“, berichtet sie.

Die Chorleiterin glaubt, dass es die vielen Mitsingenden (im Wintersemester waren es über 200) reize, Teil eines musikalischen Großprojektes zu sein, bei dem sie ein Werk intensiv kennen lernen und mit Orchester und Solistinnen zusammenarbeiten können. Und sie lobt die hohe Leistungsbereitschaft der Sängerinnen, die trotz Lockerheit und guter Stimmung bei den Proben vorhanden sei. Obwohl die Studierenden keine Profis sind, ist Prof. Beinert deshalb auch mit der musikalischen Qualität sehr zufrieden: „Wir kommen so zu exzellenten Ergebnissen.“

Bei allem Anspruch zeigt sich die Studentenkantorei aber offen gegenüber neuen Studierenden, die mitmachen wollen. „Natürlich ist es hilfreich, wenn jemand schon einmal im Chor gesungen hat, Noten identifizieren kann oder sogar ein Instrument spielt“,

erklärt Prof. Beinert. „Aber bei uns muss man nicht vorsingen und kann auch erst einmal testen, ob das Singen Spaß macht.“

Meist habe man im Chor auch nette Nachbarn, die schon etwas erfahrener seien und Tipps geben könnten. Erstsemester und erfahrene Choristinnen seien daher gleich herzlich willkommen.

Es macht Ellen Beinert sichtlich Spaß, mit Studierenden zu arbeiten. Nicht nur, weil dadurch fremdsprachige Texte eher unkompliziert einzuüben sind. „Berührend ist für mich der Chorklang wegen der vielen jungen Stimmen“, meint sie.

Spaß jedenfalls scheint in der Kantorei im Mittelpunkt zu stehen. Bachs „Jauchzet, frohlocket“ wirkt dabei fast wie ein Motto. „Jedes Mal gehe ich gut gelaunt nach Hause, natürlich mit einem Lied auf den Lippen“, sagt Frau Beinert; genau wie meine eigentlich von ihrem Studium stark beanspruchte Mitbewohnerin. Singen, scheint mir, muss befreiend wirken.

Einmal wöchentlich probt die Studentenkantorei in der evangelischen Universitätskirche. Im nächsten Semester steht mit Carl Orffs berühmter „Carmina Burana“ ausnahmsweise ein weltliches Werk auf dem Programm. IPascal Bovée

Weitere Informationen zur Studentenkantorei im Kulturatlas, S. 68.

Jipiieh, heute ist Dienstag...

...und Studenten zahlen nur
5,- Euro an der Abendkasse!

Szene aus »Woyzeck« nach Georg Büchner

Neubrückenstraße 63 | 48143 Münster | Kasse 0251.5909-100 | www.stadttheater.muenster.de

städtische
bühnen

